

NEOLOGISMUS

AUSGABE 12/2015



Foto: Martin Fisch – flickr.com (CC BY-SA 2.0)

Die verpasste Debatte – S. 4



Foto: Amy – flickr.com (CC BY 2.0)

The Force Awakens – S. 11



Foto: Florian Koppe – wikimedia.org (CC BY-SA 3.0)

Musik ist keine Lösung – S. 10

Vorwort

Grußwort zum neuen Jahr

Liebe Leserin, lieber Leser,

durch die Feierlichkeiten rund um Weihnachten und den Jahreswechsel und aufgrund der Tatsache, dass ein Großteil der Redaktion verreist ist, ist die vorliegende Ausgabe wie jedes Jahr im Dezember etwas dürftig ausgefallen, was ich im Namen der Redaktion entschuldigen möchte.

Was den NEOLOGISMUS betrifft, so blicken wir zurück auf ein Jahr mit vielen Artikeln, vermehrt auch von Gastautoren, die ganz unterschiedliche und auch für uns neue Themen behandelt haben. Wir hoffen, weiterhin redaktionsübergreifend arbeiten und Ihnen auch in Zukunft thematisch vielfältige Ausgaben zur Verfügung stellen zu können.

Ferner – hoffend, dass Sie ein freudiges Weihnachtsfest erlebt und genossen haben sowie entspannt ins neue Jahr gekommen sind, – wünschen wir Ihnen ein glückliches und erfolgreiches Jahr 2016 und weiterhin viel Freunde sowie die ein oder andere neue Erkenntnis während der Lektüre des NEOLOGISMUS.

Mit freundlichen Grüßen



Florian Kranhold,
Chefredakteur,

Tübingen, der 1. Januar 2016

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
1 POLITIK UND GESELLSCHAFT	
Die verpasste Debatte	4
2 WISSENSCHAFT UND TECHNIK	
Von zwölften Wurzeln	6
3 FEUILLETON	
Musik ist keine Lösung	10
The Force Awakens	11
Der wunderbare Lauf des Lebens	13
4 KREATIV	
Zeit	16
Tastatur-Tango	17
Assoziation blau	17

Chefredakteur:
Florian Kranhold

Layout:
Tobias Gerber, Florian Kranhold,
Michael Thies
Erstellt mit L^AT_EX

Autoren:
Lukas Heimann, Florian Kranhold,
Marc Zerwas, Charlotte Mertz

Gastautoren:
Jana Willemsen

Redaktionsanschrift:
Florian Kranhold
Rottenburger Straße 8
72070 Tübingen

Kontakt:
neologismus-magazin.de
facebook.com/neologismus.magazin
info@neologismus-magazin.de
Die gedruckten Artikel geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder. Änderungen der eingereichten Artikel behalten wir uns vor. Trotz sorgfältiger Prüfung übernehmen wir keine

Haftung für die Richtigkeit der abgedruckten Veröffentlichungen.

Der NEOLOGISMUS steht unter einer *Creative Commons*-Lizenz: CC BY-NC-SA 3.0 (Namensnennung, Nichtkommerziell, Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz, creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/). Zur Verwendung enthaltener Inhalte, die nicht durch diese Lizenz abgedeckt wird, nehmen Sie bitte Kontakt zu uns auf.

Veröffentlicht am 1. Januar 2016.

POLITIK UND GESELLSCHAFT

Die verpasste Debatte

Warum die Diskussion zur Flüchtlingskrise so kompliziert ist

VON LUKAS HEIMANN



Foto: Martin Fisch – flickr.com (CC BY-SA 2.0)

Es war das Jahr der Krise. Was DIETER NUHR schon für 2009, das Jahr der Banken- und Finanzkrise gesagt hat, trifft auch auf dieses Jahr zu. Und wir wären ja gut bedient, wenn es nur eine Krise gewesen wäre. Noch diesen Sommer haben wir uns über einen ausgestreckten Mittelfinger im Ersten Deutschen Fernsehen gestritten, als sei die Schuldenkrise eines kleinen Staates am Mittelmeer unsere größte Sorge. Oder der davor (oder immer noch) dahinschwebende BND- bzw. NSA-Skandal, oder die Verstrickungen um den Nationalsozialistischen Untergrund.

Und während wir uns eben, im

Herbst, noch um den großen, (immer noch) nicht abreißen den Strom von Flüchtlingen Richtung Europa und Deutschland gesorgt haben, hat sich das Krisenrad schon wieder weitergedreht: Schließlich muss mal wieder die Klimakrise gelöst und, wichtiger noch, Krieg gegen den Terror geführt werden.

Unsere Gesellschaft dauerhaft am größten prägen wird allerdings die Flüchtlingskrise. Und obwohl die Debatte zur Flüchtlingssituation inzwischen nicht mehr mit der Härte und Öffentlichkeit geführt wird, so hat sie doch ein großes Problem: Sie liegt und lag schon immer in der Vergangenheit; wir als Gesellschaft

haben sie schon vor Jahren verpasst.

Die wesentlichen Fluchtgründe, der (Bürger-)Krieg in Syrien und angrenzenden Regionen, bestehen schon länger, sodass eigentlich niemand überrascht sein sollte – zumal die deutsche Waffenexport-Politik zumindest indirekt die Auseinandersetzungen befeuert hat. Die aufkommende Flüchtlingswelle wurde übersehen, vergessen, vielleicht auch ignoriert. Den langen Schlangen am LaGeSo in Berlin oder anderswo hätte schon viel früher mit erheblicher Personalaufstockung begegnet werden können – so plötzlich werden keine Entscheider aus dem Nichts auftauchen können.

Doch auch in ganz anderen Bereichen, die mit der Flüchtlingssituation eher weniger zusammenhängen, hätte vorgesorgt werden können, viel früher diskutiert werden müssen, damit jetzt keine Debatte auf Kosten von unter tragischen Umständen aus ihren Heimatländern geflohenen Menschen geführt werden müsste.

Wenn in einem der reichsten Länder der Welt und dem wirtschaftlich erfolgreichsten Land Europas darüber diskutiert wird, dass die Unterbringung und Versorgung von Flüchtlingen eine Kürzung von Staatsleistungen gegenüber der eigenen Bevölkerung irgendwann notwendig machen wird, wurde schon in vergangenen Jahren verpasst, diese Leistungen sinnvoll aufzubauen und nachhaltig zu stützen. Angst um unsere Obdachlosen und öffentlichen Schwimmbäder würde nicht herrschen, wenn die Leistungen in der Vergangenheit zu einem so hohen Niveau geführt hätten, dass (unwahrscheinliche,) kleinere Leistungskürzungen heute keine signifikanten Auswirkungen auf den Alltag hätten.

Gleiches gilt für die Angst um unsere Sozialsysteme von Rente bis Hartz 4. Wenn die Angst vor subtiler Kürzung (denn bei ca. 4 Millionen Hartz-4-Empfängern¹ und 19 Millionen Rentnern² gegenüber grob geschätzten 1 Millionen Flüchtlingen für 2015 ist das nur subtil) schon Angst vor dem Rutschen unter irgendein Existenzminimum bedeutet, haben wir in vergan-

genen Jahren bei diesen Sozialsystemen etwas falsch gemacht.

Wenn darüber diskutiert wird, dass Kommunen und Städte keine vernünftigen, winterfesten Unterkünfte für Flüchtlinge organisieren können, hätte man eigentlich schon in den letzten Legislaturperioden darüber diskutieren müssen, wie wir für die Gesamtheit der Bevölkerung gerade in Städten bezahlbaren Wohnraum schaffen können, der dann auch jetzt hätte genutzt werden können.

Und schließlich sind da noch die Menschen, die in der aktuellen Debatte nicht mit den qualifiziertesten, sondern leider mit den lautesten Aussagen (hoffentlich) überproportional präsent sind. Wenn wir über die Grausamkeit einzelner Fälle von Vergewaltigung durch Flüchtlinge diskutieren, haben wir in der Vergangenheit versäumt, über die wesentlich häufigeren grausamen Einzelfälle von Vergewaltigung durch, ja, deutsche Bürger im engen Familienkreis zu diskutieren.

Und wenn darüber diskutiert wird, dass wir bei weiterer Einwanderung unsere Heimat verlieren und an Weihnachten in die Moschee gehen müssen, dann haben wir offensichtlich in unserem Bildungssystem vor vielen Jahren schon etwas katastrophal falsch gemacht.

Neben diesen Punkten gibt es bestimmt noch weitere Diskussionen, die in der Vergangenheit hätten geführt werden müssen, und deren Konsequenzen jetzt irgendwie in die Flüchtlingsproblematik reinspie-

len. Dadurch ist es schwer, wenn nicht sogar unmöglich, diese Themen jetzt sinnvoll abzuarbeiten.

Es gibt viele Menschen, die durchaus begründet sagen, dass man, zum Beispiel für sinnvolle Integration der Flüchtlinge, die Einwanderung begrenzen sollte. Man sagt auch, „Wir müssen uns der Realität beugen; wir können nicht alle gleichzeitig integrieren.“ Das ist auch ein irgendwo verständliches und vielleicht richtiges Argument, dem ich zustimmen würde, wären nicht die Politiker, die eben diese Begrenzung jetzt fordern, genau die Politiker, die die obigen Debatten in der Vergangenheit nicht geführt haben.

Wir als Gesellschaft haben also die Wahl zwischen zwei Wegen: Es gibt die leichte Alternative, die, anstatt die zu Grunde liegenden Probleme zu lösen, Leistungen für Flüchtlinge kürzt oder gleich die Zahl der abzuschubenden bzw. abgeschobenen Flüchtlinge erhöht. Die Alternative, die unter dem Vorwand, einen kräftigen Rechtsruck zu verhindern, wenn die Stimmung in der Bevölkerung kippt, einen schleichenden Rechtsdruck etabliert. Oder wir entscheiden uns für einen komplizierteren Weg. Der wird auf längere Zeit zu Reibungen und Herausforderungen führen, aber, da er das ein oder andere grundlegende gesellschaftliche Problem löst, langfristig der bessere sein.

¹<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/1396/umfrage/leistungsempfaenger-von-arbeitslosengeld-ii-jahresdurchschnittswerte/>

²<http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61848/rentner>

WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Von zwölften Wurzeln

Musiktheorie aus der Sicht eines Mathematikers

VON FLORIAN KRANHOLD

Derzeit, also zur Zeit des Redaktionsschlusses, sind eine Reihe der Redaktionsmitglieder auf der WinterAkademie des CdEs in Windischleuba. Dort leiten meine Redaktionskollegin Charlotte und ich einen Kurs über Musiktheorie. Zum Zwecke der Vorbereitung unserer Teilnehmer auf den Kurs haben wir ein Grundlagentext angefertigt, was wir zuvor per Mail versandt hatten. Mein Ziel hierbei war es, die Grundlagen so axiomatisch wie möglich herzuleiten. Erfreulicherweise hat Charlotte dabei verhindert, dass das Paper vollständig zu einem mathematischen Traktat ausgefertigt ist. Das Resultat soll nun in dieser und der folgenden Ausgabe des NEOLOGISMUS vorgestellt werden. Auch wenn die Inhalte wohl die meisten Leser nicht sonderlich überraschen sollten, so ist vielleicht die Form und der strategische Zugang ein neuer.

Töne und Skalen

Definition 1.1 (Töne und Noten).

- (i) Ein *Ton* beschreibt eine physikalische Schwingung.¹ Das menschliche Ohr fasst etwa einen Frequenzbereich von 20 Hz bis 16 000 Hz.
- (ii) In der Musik interessieren uns Frequenz und Dauer der bestehenden Schwingung (also des Tons). Dies bezeichnen wir als *Tonhöhe* und *Tonlänge*.

- (iii) Ein Ton wird in Form von *Noten* notiert. Hierbei wird die Tonlänge in Form von *Notenwerten* und die Tonhöhe durch ihren *Notennamen* ausgedrückt.

Konstruktion 1.2 (Oktave und Halbtonschritte).

- (i) Der *Abstand* zwischen zwei Noten in der Sprache der Musik entspricht in der Sprache der Physik stets einem Frequenzverhältnis, d. h. Addition von *Abständen* entspricht Multiplikation von *Verhältnissen* usw.
- (ii) Eine *Oktave* ist ein Abstand zwischen zwei Noten, der einer Verdopplung der Frequenz entspricht.
- (iii) In der westlichen Musik wird der Abstand der Oktave gleichmäßig in 12 kleinere Abstände unterteilt, die *Halbtonschritte* genannt werden.² Für uns ist der Halbtonschritt der kleinste Abstand zwischen zwei Noten.
- (iv) Ein *Intervall* ist der Abstand zwischen zwei Noten, der stets durch die Anzahl an Halbtonschritten (HTS) angegeben wird.

Vereinbarung 1.3. Ein Intervall, was aus $k > 12$ Halbtonschritten besteht, wird zerlegt in die Anzahl der Oktaven und den Rest $r < 12$ HTS, also $k = q \cdot 12 \text{ HTS} + r$, und wir interessieren uns nur für r , d. h.

ein Intervall von 14 HTS identifizieren wir mit einem von 2 HTS.

Definition 1.4. Zwei HTS heißen *Ganztonschritt*. Ein Intervall, das aus einem Halb- oder Ganztonschritt besteht, heißt *Schritt*.

Konstruktion 1.5 (Heptatonik). Eine *heptatonische Zerlegung* ist eine Zerlegung der Oktave in 7 Schritte. Notwendigerweise müssen dies 5 Ganzton- und 2 Halbtonschritte sein. Eine (*heptatonische*) *Skala* ist eine heptatonische Zerlegung so, dass zwischen den beiden Halbtonschritten 2 oder 3 Ganztonschritte liegen. In einer Skala nummerieren wir die Töne von 1 bis 8 durch.

Bemerkung 1.6. Spielt man die Varianten durch, welche heptatonischen Skalen auftreten können, so erhält man folgende Möglichkeiten der Positionierung von Halbtonschritten, die allesamt Namen tragen:

- (i) 1–2 und 4–5: *Lokrisch*
- (ii) 1–2 und 5–6: *Phrygisch*
- (iii) 2–3 und 5–6: *Aeolisch*
- (iv) 2–3 und 6–7: *Dorisch*
- (v) 3–4 und 6–7: *Mixolydisch*
- (vi) 3–4 und 7–8: *Ionisch*
- (vii) 4–5 und 7–8: *Lydisch*

Aeolisch wird auch als (*natürliches*) *Moll* und Ionisch als *Dur* bezeichnet. Diese 7 Skalen werden oft auch als *Kirchenskalen* bezeichnet.

Notennamen

Motivation 2.1. Wir wollen nun konkreten Frequenzen Namen geben. Dabei wollen wir umsetzen,

¹Genauer bezeichnet der musikalische *Ton* in der Regel eine physikalische Schwingung samt ihrer klingenden Obertöne. Je nach dem, wie der Ton erzeugt wird (Saite, Stimme usw.), sind die Obertöne unterschiedlich gewichtet (heißt *Klangfarbe*).

²Ein Halbtonschritt entspricht also dem Frequenzverhältnis $\sqrt[12]{2} : 1$.

dass Frequenzen, die 2^n -Vielfache voneinander sind (also eine bestimmte Anzahl von Oktaven auseinanderliegen), namentlich miteinander identifiziert werden können.

Konstruktion 2.2 (Eingestrichene Oktave). Ein Ton der Frequenz 440 Hz bezeichnen wir als *Kammerton*.³ Den Ton neun Halbtonschritte

darunter, mit der Frequenz von

$$\left(\sqrt[12]{2}\right)^{-9} \cdot 440 \text{ Hz} \approx 262 \text{ Hz},$$

nennen wir *eingestrichenes c* (notiere c'). Wir setzen nun auf das eingestrichene c eine ionische Skala (also Dur) und nennen die Töne der Skala wie folgt:

1	2	3	4	5	6	7	(8)
c'	d'	e'	f'	g'	a'	h'	(c'')

Hierbei nennen wir den Buchstaben selbst *Grundnote* und den Zusatz (also etwa „eingestrichen“) *zugehörige Oktave*.

Definition 2.3. Den (mehrfachen) Halbierungen oder Verdopplungen der Frequenzen dieser Töne weisen wir die gleiche Grundnote zu und nennen die zugehörige Oktave wie folgt:

Subkontraoktave	16 Hz – 32 Hz	$C_{,,}$ – $H_{,,}$
Kontraoktave	33 Hz – 62 Hz	$C_{,}$ – $H_{,}$
Große Oktave	65 Hz – 123 Hz	C – H
Kleine Oktave	130 Hz – 246 Hz	c – h
Eingestrichene Oktave	262 Hz – 493 Hz	c' – h'
Zweigestrichene Oktave	523 Hz – 987 Hz	c'' – h''
Dreigestrichene Oktave	1 046 Hz – 1 975 Hz	$c^{(3)}$ – $h^{(3)}$
Viergestrichene Oktave	2 093 Hz – 3 951 Hz	$c^{(4)}$ – $h^{(4)}$
Fünfgestrichene Oktave	4 186 Hz – 7 902 Hz	$c^{(5)}$ – $h^{(5)}$

Auf diese Weise ist beinahe der gesamte hörbare Bereich abgedeckt. Über diesen benannten Bereich müssen wir so gut wie nie hinaus.

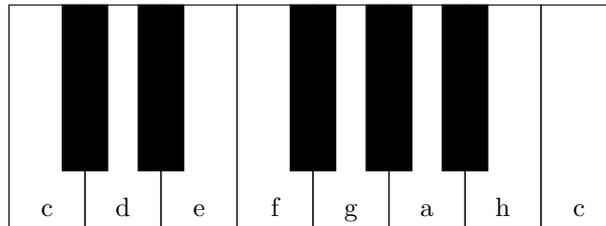
Bemerkung 2.4. Aus der obigen Konstruktion ergeben sich unmittelbar einige Folgerungen:

- (i) Zwischen e und f sowie zwischen h und c liegen jeweils Halbtonschritte, zwischen den übrigen benachbarten Tönen Ganztonschritte.
- (ii) Einige weitere Töne tragen noch keine Notennamen, da etwa zwischen c und d zwei

Halbtonschritte liegen.

- (iii) Der Kammerton ist ein eingestrichenes a .

Auf diese Weise erhalten wir bereits das vertraute Bild der *Klavatur*, wobei die schwarzen „Tasten“ unsere fehlenden Noten sind:



In Anlehnung an diese optische Darstellung wird die Dur-Skala auf c auch als Skala der *weißen Noten* bezeichnet.

Bemerkung 2.5. Die 7 heptatonischen Skalen lassen sich allesamt durch weiße Noten realisieren, wenn man den richtigen Anfangston wählt:

c	Ionisch	f	Lydisch
d	Dorisch	g	Mixolydisch
e	Phrygisch	a	Aeolisch
		h	Lokrisc

Konstruktion 2.6 (Alteration). Unsere bisher bekannten Noten können um Halbtöne erhöht oder erniedrigt werden. Dies geschieht durch folgende Zeichen:

-2 HTS	$\flat\flat$	„Doppel-b“
-1 HTS	\flat	„b“
± 0 HTS		
+1 HTS	\sharp	„Kreuz“
+2 HTS	\times	„Doppelkreuz“ ⁴

Dies bezeichnet man als *Alteration*, die entsprechenden Symbole als *Vorzeichen*. Für die Benennung der Noten gilt:

- (i) Grundsätzlich wird für jede Erhöhung an den Notennamen jeweils ein „-is“ angehängt.
- (ii) Grundsätzlich wird für jede Erniedrigung an den Notennamen jeweils ein „-(e)s“ angehängt.⁵

Ausnahme bildet das h : Hier heißt die einfache Erniedrigung „b“ und die zweifache wieder regelkonform „heses“.

Wir können unsere Klaviatur nun mit mehr Namen versehen:

³Dies war in früheren Jahrhunderten anders und auch heute noch wird bei historischer Aufführungspraxis die Kammertonfrequenz 415 Hz verwandt.

⁵Der Bindevokal „e“ entfällt, wenn der Notenname ein Vokal ist.

	cis des hisis	dis es fes		fis ges eisis	gis as	ais b ces		
c	d	e	f	g	a	h	c	
his	cisis	disis	eis	fisis	gisis	aisis	his	
deses	eses	fes	geses	asas	heses	ces	deses	

Schematischer schaut dies so aus:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	(13)
his	hisis											
c	cis	cisis										
deses	des	d	dis	disis								
		eses	es	e	eis	eisis						
		feses	fes	f	fis	fisis	fisis					
				f	geses	ges	g	gis	gisis			
							asas	as	a	ais	aisis	
									heses	b	h	his
									ceses	ces	c	

Definition 2.7. Für eine Note – ob alteriert oder nicht – heißt seine unalterierte Form (also die zugrundeliegende „weiße Note“) *Ausgangston*. So kann etwa das f durch drei Ausgangstöne erreicht werden:

- (i) Als eis mit Ausgangston e
- (ii) Als f mit Ausgangston f
- (iii) Als geses mit Ausgangston g

Diese Degeneration (= mehrfache Benennung für ein und das gleiche) macht es notwendig, zwischen *klingendem* und *notiertem Ton* zu unterscheiden: Zwei Töne können identisch klingen, aber unterschiedlich notiert sein (allerdings klarerweise nicht umgekehrt!).⁶

Regel 2.8. Wir können auf jedem beliebigen Ton und egal mit welcher Benennung eine beliebige heptatonische Skala anfangen. Allerdings sollte dabei **jeder** der **Ausgangstöne** in schrittweise aufsteigender Reihenfolge verwandt werden.

Beispiel 2.9.

- (i) Die korrekte phrygische Skala auf g lautet g – as – b – c – d – es – f – g.
- (ii) Eine fehlerhaft notierte phrygische Skala auf g lautet etwa g – gis – ais – c – d – es – f – g.

Sie ist jedoch *klingend* korrekt.

- (iii) Eine aeolische Skala auf fes ist gegeben durch fes – ges – asas – bes – ces – deses – eses – fes.

Notenschrift

Methode 3.1 (Grundprinzip der Notenschrift).

- (i) Wollen wir eine Note, deren Notenwert wir kennen, notieren, so positionieren wir sie in einem fünfzeiligen Notensystem auf einer bestimmten Höhe (zwischen zwei oder auf einer der Linien oder ggf. auf Hilfslinien darüber oder darunter) in Abhängigkeit von ihrem Ausgangston (also ohne Vorzeichen) und ergänzen dann ggf. unsere Symbole – #, b, x oder bb – davor.
- (ii) Durch einen *Notenschlüssel* wird eine der fünf Linien mit einem spezifischen (Ausgangs-)Ton verknüpft, zumeist g', c' oder f. Die übrigen Töne ergeben sich dann wie gewohnt.

Konstruktion 3.2 (Notenschlüssel

sel). Wir verwenden folgende Schlüssel, die unten in der hier eingeführten Reihenfolge abgedruckt sind:

- (i) *Der g-Schlüssel*
Er zeigt die Position des eingestrichenen gs an. Je nach Positionierung heißt er *französischer Violinschlüssel* oder einfach nur *Violinschlüssel*.
- (ii) *Der c-Schlüssel*
Der c-Schlüssel gibt stets die Position des eingestrichenen c an durch die Linie, die seine Spiegelachse darstellt. Je nach Position wird er als *Sopran-, Mezzosopran-, Alt- oder Tenorschlüssel* verwandt:
- (iii) *Der f-Schlüssel*
Der f-Schlüssel gibt stets die Position des kleinen f an durch die Linie die durch seine beiden Punkte umgrenzt sind. Je nach Position wird er als *Bariton-, Bass- oder Subbassschlüssel* verwandt.

Bemerkung 3.3. Ordnet man die Schlüssel so wie oben und lässt einen Ton fest, so wandert dieser sukzessive eine Linie nach oben, hier am Beispiel des eingestrichenen c:



⁶Dies ist allerdings nicht nur Begriffsspielerei, sondern tatsächlich notwendig, da im musikalischen Kontext es de facto ein Unterschied ist, ob ein Ton durch Hoch- oder Tiefalteration erreicht wird.

Regel 3.4. Für die Gültigkeit von Alterationszeichen vereinbaren wir:

- (i) Grundsätzlich gilt eine Alteration einen Takt lang.
- (ii) Alterationen können zu Beginn eines Stückes vermerkt

sein; dann gelten sie dauerhaft⁷ In diesem Falle nenne die Alteration *global*.

Sollen Alterationen vorzeitig beendet werden, so geschieht dies mit dem *Auflösezeichen* †. Dieses

gilt (im Falle globaler Alterationen) ebenso einen Takt lang. Wird eine nichtglobal alterierte Note über eine Taktgrenze übergebunden, so gilt die Alteration bis Ende dieser Note.

⁷Siehe hierzu auch QUINTENZIRKEL.

FEUILLETON

Musik ist keine Lösung

Ein Versuch, ALLIGATOAH zu verstehen – von jemandem, der eigentlich keine Ahnung hat

VON LUKAS HEIMANN

Lasst mich euch berichten, von einem jungen Mann, seiner goldenen Ära (und seinem Untergang) ...“, beginnt der Künstler sein (zugegebenermaßen altes) Album, *Triebwerke*, mit dem er seinen Durchbruch hatte. „Alle seine Freunde sah'n ihn als Genie.“ Und erst vor kurzem begann mit dem „Comeback des Jahres (Intro)“ sein neues Album „Musik ist keine Lösung“.

Ich bin weiß Gott kein Experte für Musik oder gar Rap (oder ist das Hip-Hop? Wo ist da eigentlich der Unterschied?), doch ist ALLIGATOAH bereits im letzten Jahr nicht an mir vorbeigegangen und nicht nur im Ohr hängen geblieben – auch wenn sich mein Musikgeschmack für gewöhnlich in ganz anderen Genres bewegt. Daher versuche ich im Folgenden herauszufinden, was Alligatoah irgendwie besonders macht und insbesondere auch, was ich von seinem neuen Album halte, das ich im Zuge dieses Artikels zum ersten Mal in Gänze höre.

Was ich auf den ersten Blick schön finde an Alligatoah, ist das Konzept, das sich durch seine einzelnen Alben zieht: In seinem letzten Album, *Triebwerke*¹, ging es um Liebe, verliebt Sein und darum, was ein Mann alles tut, um eine Frau zu beeindrucken. Die ersten Lieder erzählen davon, dass das (in Ermangelung eines besseren Begriffs) lyrische Ich verliebt ist, und zwar Hals über Kopf. Wir lernen schnell: „Willst du sie haben, dann brauchst du Narben“; er führt sie aus zu einem „Date“: „Willst du (mit mir Drogen nehmen)“. Auch beginnende Eifersucht und das Ende der Beziehung werden beschrieben. Als roter Faden zieht sich das mehrteili-



Foto: Florian Koppke – wikimedia.org (CC BY-SA 3.0)

ge Stück „Münchhausen“, das immer wieder erzählt, welche Lügengeschichten erfunden werden, um Frauen zu beeindrucken.

In seinem neuen Album ist das Konzept ähnlich, aber der Inhalt ganz anders. Statt um Liebe und Beziehung geht es nun um weit politischere Themen. Er beginnt ganz seicht mit seiner eigenen Rückkehr nach dem Erfolg des letzten Albums: Um aus dem Beliebtheitsloch zu kommen, bedient er sich eines alten Tricks und singt einen Charity-Song „Denk an die Kinder“, in dem er andere (deutsche) Künstler explizit parodiert. Er kritisiert eine Kultur des sich gegenseitig Anklagens, des Wegwerfens, des Einschließens in soziale Kleingruppen mit strammer Ideologie. Er kritisiert die Medien-Kritiker und zu guter letzt auch sich selbst: „Musik ist keine Lösung“ ist das letzte Lied der Platte. Dieses Mal ist das mehrteilige Lied „Mama, kannst du mich abholen“, in der das lyrische Ich die eigene Mutter anruft, nachdem es

„Scheiße gebaut“ hat und „machtlos“ ist.

Ich möchte kurz auf Alligatoahs Stil allgemein eingehen.

Alligatoah macht sehr melodischen Rap mit langen, gesungenen Refrains. Musikalisch bedient er sich verschiedenster Genres: Musikalische Einfwürfe aus Rock und Pop sind keine Seltenheit. Dadurch hat seine Musik starken Ohrwurmcharakter – man summt die Melodien manchmal einfach so, auch wenn man das gar nicht will, weil der dazugehörige Text in der aktuellen Situation schlicht nicht angebracht ist.

Bei seinen Texten kennt Alligatoah nur eine Ironiestufe: Ironie An. Es gibt kein einziges Lied, in dem der Text nicht ironisch ist, aber auch keines, in dem er mehrschichtige Ironie verwenden würde. Deswegen ist Alligatoah in Interviews auch furchtbar langweilig – oder, wie im *Neo Magazin Royale* sehr gut zu beobachten, von der Ironie überfordert.

¹Es ist mir ein bisschen peinlich, dass ich den Wortwitz erst in dieser Sekunde verstanden habe

Alligatoahs Ironie ist meiner Meinung nach der wichtigste Knackpunkt bei seinem Erfolg: So kann man als Hörer sie einerseits als „Ausrede“ verwenden, seine Musik zu hören: „Ich höre Rap, aber nur ironisch – hört man ja.“ In der Tat wirkt die Musik durch die Ironie intelligenter, vielleicht gewitzter – allerdings ohne dabei potenzielle Hörer zu verschrecken: Dadurch, dass per Definition nur exakt eine Ebene Ironie verwendet wird, ist diese sehr leicht zu durchschauen und die transportierte Botschaft ist schnell verstanden.

Dieser Gedanke, gepaart mit der eingängigen Musik, ist ein ziemlich kluger Schachzug – der nur noch vom tatsächlichen Inhalt und

Text der Lieder abgerundet werden muss. Und hier bin ich gespaltener Meinung. In seinem letzten Album *Triebwerke* war die Botschaft klar, konsequent und in sich vollständig. Die Geschichte von Liebe und Beziehung wird (auf ihre Weise) glaubwürdig erzählt. Dafür ist das Album textlich ganz obskur – selbst kurze Abschnitte kann man in der Öffentlichkeit eigentlich nicht vor sich hinsingen; meinen Eltern würde ich das Album niemals vorspielen.

Das neue Album geht da einen ganz anderen Weg: Der Text ist gemäßiger, die Sprache weit weniger vulgär – ohne dabei an (Wort-)Witz zu verlieren. Dafür funktioniert das Album inhaltlich weniger gut: Nicht, dass der po-

litischere Einschlag Alligatoah als Künstler nicht gut getan hätte, jedoch hat er sich mit der Breite und Weitläufigkeit seiner Kritik meiner Meinung nach verhoven. Die Lieder funktionieren wunderbar, er ist inhaltlich definitiv gereift, hat aber einen Teil seiner Leichtigkeit verloren.

Ich sollte zu einem Fazit kommen. Wie eingangs erwähnt, trifft Alligatoah mit seiner Musik eigentlich gar nicht meinen Geschmack – oder sollte ihn zumindest nicht treffen. Dennoch hat er es irgendwo getan. Er produziert definitiv keine Platten, die ich mir zum Geburtstag oder zu hohen christlichen Feiertagen wünschen würde – trotzdem macht er solide und, ja, gute Musik, die man gut hören kann.

The Force Awakens

VON MARC ZERWAS

Nun endlich ist die Macht erwacht. Nach langer Wartezeit lief nun die siebte Episode der beliebten Sternensaga in den Kinos. Auch wenn ich für ein/e umfangreiches Review/Analyse auf den Blu-rayrelease warten möchte, so wäre es durchaus sinnvoll, dieses cineastische Großereignis zumindest kurz zu besprechen in Form dieses kleinen Ersteindrucks. Der erste Teil wird dabei weitgehend spoilerfrei, während ich im zweiten Teil dieses Artikels auf interessante Handlungspunkte eingehen möchte.

Allgemein gesprochen hat sich die lange Wartezeit auf jeden Fall gelohnt. Der Film ist alles, was man sich erwarten konnte. Die neuen Charaktere wurden schön eingeführt, während die alten Veteranen würdige Auftritte bekamen. Der Regisseur J. J. ABRAMS verzichtete gegenüber seinen *Star Trek*-Filmen auf übertriebene Lens Flares, lehnt sich stilistisch sehr stark an der klassischen Originaltrilogie an und modernisiert Altbewährtes effektiv. Generell appelliert der Film sehr stark an die nostalgischen Gefühle der Zuschauer, beinahe schon zu viel. Einigen Zuschauern könnte es eventuell sauer aufstoßen, dass viele bekannte Handlungselemente sehr



Foto: Amy - flickr.com (CC BY 2.0)

auffällig wiederverwendet wurden, in Situationen, in denen Innovation eventuell dienlich wäre. Mich persönlich hat das weniger gestört. Der Film holt einen dort ab, wo man abgeholt werden möchte. Man fühlt sich direkt zuhause und kann sich in dieser vertrauten Umgebung wunderbar mit den neuen Charakteren anfreunden. Am überzeugendsten war von diesem meiner Meinung nach DAISY RIDLEY als Rey, welche ihre Rolle schlicht hervorragend spielte und die Protagonistin der neuen Trilogie sein wird. Aber auch

JOHN BOYEGA und OSCAR ISAAC als Finn und Poe spielen ihre Rolle ebenfalls sehr gut. ADAM DRIVER überzeugt als Kylo Ren und verleiht dem Antagonisten eine erstaunliche Tiefe, wie man sie von den letzten Star Wars Bösewichten weniger gewohnt war – Gut so! Lediglich DOMHNALL GLEESON als General Hux suhlte sich etwas sehr im Overacting und stellt die einzige große Enttäuschung eines ansonsten sehr guten Cast dar. Ebenfalls erfrischend ist ein relativ hohes Tempo und eine große Emotionsspannweite.

te. Er ist gewiss einer der humorvollsten und gleichermaßen dramatischsten *Star Wars*-Episoden, ein Spagat, der bisher nur in Episode V ähnlich gut funktionierte. Grund dafür ist auch der neue Droide BB-8, welcher an Humorpotential und Niedlichkeit so ziemlich alles toppt, was es bisher in diesem Filmuniversum gab. Es wäre nur angemessen, wenn die Akademie bei der kommenden Oscarverleihung etwas aufgeschlossener gegenüber Droiden wäre in der Kategorie des besten Nebendarstellers. Alles in allem ein sehr empfehlenswerter Film, dessen einzige dramatische Schwäche doch eine deutliche Nähe zur Originaltrilogie ist. Inwieweit das einen stört, mag ausschlaggebend sein für das persönliche Empfinden. Für meinen Teil halte ich ihn aber für einen herausragenden Auftakt auf die folgenden Filme. Macht Lust auf mehr.

Wer nun weiterlesen möchte, dem empfehle ich, den Film gesehen zu haben, denn nun möchte ich kurz noch auf einige Details eingehen, welche man besser zunächst auf der Leinwand erleben sollte, anstatt darüber zu lesen. Wie bereits erwähnt orientiert sich der Plot teilweise sklavisch an Episode IV, einschließlich einer neuen Superwaffe, der Starkiller Base, auch liebevoll Todesstern 3.0 genannt. Grundsätzlich würde ich so eine Konstruktion des Plots harsch kritisieren. Doch in diesem Falle liegt der Fokus nicht auf nicht auf dieser Basis, wie es in Episode IV und VI der Fall war. Vielmehr stehen die Charaktere und deren Beziehungen im Vordergrund. So macht Finn eine interessante Entwicklung vom Sturmtruppler mit Gewissensbissen hin zum treuen Mitglied des Widerstandes und Loveinterest von Rey, auch wenn es erstaunlich ist, wie fix der Bub innerhalb von Sekunden besser Freund von allem und jedem ist. Ansonsten ist seine Charakterentwicklung sehr glaubhaft und es wird interessant zu sehen sein, wie es mit ihm nach seiner drastischen Verletzung weitergeht. Apropos gute Cha-

rakterentwicklung: Rey ist in diesem Sektor noch ein kleines Mysterium. Vieles spricht dafür, dass sie die Tochter Lukes ist: Sei es die Aussagen von Maz Kanata oder die gut gepflegte Familientradition, abgeschottet auf einem Wüstenplaneten aufgewachsen zu sein, und nicht zuletzt ihre Machtsensitivität. Aber selbst darüber hinaus wirft der Film zahlreiche weitere Fragen auf, welche hoffentlich Episode VIII klären wird, insbesondere über die Umstände, warum sie auf Jakku abgesetzt wurde.

Die bereits bekannte tragische Verwandtschaftsbeziehung ist natürlich jene zwischen Han Solo und Kylo Ren, welche in dem zweifellos dramatischsten Moment des Filmes mündet. Zwar kursierten im Vorfeld bereits Gerüchte über Hans Todesfall und obgleich es zu Beginn der Szene eindeutig war wie das ausgehen würde, war die Ausführung nahezu perfekt. Die Stille und die bedrückende Stimmung, welche im gesamten Kinosaal herrschte, war beeindruckend, um nicht zu sagen erdrückend. Das einzige, was ich an dem Teil des Filmes kritisieren würde (außer dass Ben Solo weder nach Mutter noch Vater ausschaut) ist, dass alles recht fix wieder zur Tagesordnung ging und Chewie einfach an Leia vorbeigegangen ist. Das war alles ein wenig seltsam und macht neugierig auf die angekündigten Deleted Scenes.

Was ebenfalls etwas hektisch war, war die Zerstörung der Republik und des Hosnian Systems. Weder wurde die Stärke und der Einflussbereich der Regierung etabliert, noch ihr Sitz bis zur Zerstörung erwähnt. Das ist etwas unglücklich, da die (wie zu erwarten) großartige Musik einen vorläufigen emotionalen Höhepunkt suggeriert. Generell wurde aus dem Film heraus das Gefüge von Republik, Widerstand, erster Ordnung und Imperium erst hinterher durch Interviews und Bücher geklärt, als dass dies in den Film eingewoben wurde. Erwähnenswert sind in jedem Fall

noch die beiden komplett vom Performance Capture aufgenommenen Maz Kanata und Snoke. Bei beiden bin ich sowohl auf technischer Seite als auch vom Charakter selbst noch zwiegespalten. Visuell stechen sie doch stark heraus. Hat man sich bei den meisten anderen Aliens bemüht viel mit Prothesen zu arbeiten sind diese beiden eindeutig als digitale Darstellungen zu erkennen. Auf der einen Seite finde ich das schade, denn man hätte durchaus beide Charaktere mit anderer Technologie zumindest in Episode VII glaubwürdiger darstellen können. Sollte in den folgenden Episoden noch optische Veränderungen eintreten, so nehme ich dann diese kleine Kritik selbstverständlich zurück. Vom Charakter her weiß man von beiden zu wenig, als dass man sich ein wirklich gutes Urteil erlauben könnte. Bei Maz stört mich konkret noch die deutsche Synchronstimme ein wenig. Ich könnte mir vorstellen, dass sie im Originalton überzeugender wirkt. Snoke gefällt für sich genommen sehr gut, nur weiß man von ihm gar nichts. Weder die tatsächliche Größe noch seine Herkunft. Es wäre schön, wenn sich die Gerüchte bestätigten, dass es sich um Darth Plagueis, dem ehemaligen Meister von Sidious, handelt und die Optik spräche auch für einen Muun (die Rasse von Plagueis) – doch diese Frage wird wohl Episode VIII beantworten. Und dies ist auch das vorherrschende Gefühl im Moment. Der Film hat begeistert. Er hat unterhalten und ich werde ich die nächsten Monate und Jahre noch mehrere Male genießen. Aber vor allem hat er eine neue Trilogie eingeleitet. Er hat Fragen aufgeworfen, Fragen, die nach einer Antwort verlangen, um einen alten grauen Zauberer zu zitieren. Und in diesem Sinne kann man begeistert in die Zukunft schauen, wenn am 26. Mai 2017 die Lichtspielhäuser dieser Galaxis zu *Star Wars Episode VIII* öffnen.

Der wunderbare Lauf des Lebens

Ein Aufklärungsbuch aus den Sechzigern

VON LUKAS HEIMANN

Eltern!

Erzählen Sie Ihren Kindern aus diesem Buch. Geben Sie es Ihren Schulkindern zum Lesen! Besser heute als morgen. Es kann für diese Information nie zu früh, aber es kann schnell zu spät sein.

So leitet die Binde aus Papier um den Umschlag dieses wunderbare Werk von DR. MED. ROBERT P. ODENWALD ein. Wer dieser Herr Dr. Odenwald genau ist, sagt das Buch hingegen nicht. So ist er weder der amerikanische Originalautor, noch der Übersetzer; der Verlag ist ihm nicht klar namentlich zuzuordnen und als Herausgeber wird er auch nirgends erwähnt. Auf Google ist er auch nur im Zusammenhang dieses Buches zu finden.

Doch das soll uns hier nicht weiter stören. Das Buch bringt in Form einer Erzählung für Kinder zu Beginn ihrer Pubertät alles zur Sprache, was sie zum Thema geschlechtliche Aufklärung wissen wollen und vermittelt ein „klares und frohmachendes Wissen über die eigene Zukunft“, so eine im Buch abgedruckte Rezension der „Frau und Mutter“. Ganz wichtig: Es werde auch wert auf die Bindung des menschlichen Lebens an Gott und auf die richtige katholische Sinndeutung eingegangen, so andere Rezensenten. Und in der Tat, bereits der zweite Absatz der Einleitung stellt klar: „Die Bibel erzählt: Gott schuf den Menschen, – als Mann und Frau schuf er sie.“ Und da sich Adam und Eva gemäß Gottes Auftrag fruchtbar vermehren, leben heute „über drei Milliarden Menschen auf der Erde.“

Doch bevor wir uns mit diesem zentralen Teil des Themas befassen, geht das Buch in der richtigen katholischen Reihenfolge vor. So heißt Kapitel 2 „Verlobung und Hochzeit“ und beschreibt, wie Peter und Maria, die sich schon seit der Schulzeit kennen, sich verlieben, „eine eigene Wohnung und eigene Kinder“

haben wollen und sich schließlich verloben. „Maria lernt kochen und einen Haushalt führen. Peter lässt sich zeigen, was sie gelernt hat [...]“.

Nach der kirchlichen Trauung und den Flitterwochen wird das Buch überraschend modern: In der neuen, gemeinsamen Wohnung eingezogen, gehen morgens beide arbeiten. Maria halb- und Peter ganztags. Und dann, auf einmal, das Überraschende. Maria kocht ein besonderes Abendessen – Peters Leibgericht –, nutzt das gute Tischdeck. „Peter ist überrascht. Hat er einen Feiertag vergessen? – Ihm fällt nichts ein.“ Aber nein! Maria ist schwanger.

Nun folgen tatsächlich 12 Seiten Aufklärung, wie es denn zu so einer Schwangerschaft kommt und wie die beteiligten Organe aussehen – mit „glücklich stilisierten“ (Frau und Mutter) Zeichnungen, die aber tatsächlich gut sind. Einzig um den Geschlechtsakt drückt sich das Buch lange herum:

„Wie gelangen die Samenfäden zur Eizelle im Schoß der Frau? Das geschieht durch die Liebe zwischen Mann und Frau. Gott hat den Auftrag dazu gegeben: Seid fruchtbar und mehret euch!

Menschen heiraten, weil sie sich lieben. Sie sind gern beieinander, berühren, streicheln, küssen und umarmen sich. Sie möchten sich ganz glücklich machen. Durch die Liebko-sungen wird die Liebe immer stärker und lockt zur innigsten Vereinigung. Sie wollen ganz eins werden.“

Am Schluss wird aber doch beschrieben, was da passiert. Einen wichtigen Hinweis an die junge Leserschaft hält der Autor bereit: „Die Glücksgefühle und Wünsche, die Mann und Frau dazu locken, kannst du nicht verstehen, weil du sie noch nicht hast.“

In Maria wächst nun jedoch ein Kind heran. Nach dem Ausflug in die Anatomie wird wieder das Le-

ben des glücklichen Paares beschrieben, die sich auf die Ankunft des Kindes vorbereiten.

Das nächste Kapitel, „Das Abenteuer der Geburt“ beginnt mit dem in Anbetracht der Situation sehr trockenen Satz von Maria: „Peter, unser Kind kommt bald – laß uns den Koffer packen und in die Klinik fahren.“ Denn so sagt man das offensichtlich, wenn die Wehen einsetzen. Aber „Maria trägt alle Beschwerden gern. Sie darf ja mithelfen, ihr Kind zu gebären.“ Die Geburt selbst wird mit möglichst positiven Worten unterlegt, die nach einem möglichst angenehmen Vorgang klingen sollen. Nach einem kurzen Krankenhausaufenthalt geht es zurück nach Hause.

Und das war die erste, wesentlich spannendere Hälfte des Buchs. Danach wächst Tom, der Sohn von Peter und Maria, auf. Er lernt gehen, sprechen, kriegt eine kleine Schwester und ist dadurch kein Einzelkind mehr, die Geschwister gehen in die Schule, werden von ihren Eltern aufgeklärt. „Der wunderbare Lauf des Lebens geht weiter.“

Auf den ersten Blick handelt es sich bei dem Buch um eine lustige Erzählung von inzwischen etwas angestaubten gesellschaftlichen Ideen. Sei es, dass die Reihenfolge und Konsequenz von Geld verdienen, Hochzeit und Kinder kriegen an jeder Stelle betont wird, oder dass einige Formulierungen aus heutiger Sicht sehr lustig und verquert wirken, wie zum Beispiel: „Ein Junge spielt nicht mehr an seinen Geschlechtsorganen, [...] denn er will ja ein Mann werden. Ein Mann muß sich beherrschen können.“

Doch blickt man hinter diese Fassade, ist das Buch tatsächlich voller hilfreicher Tipps: Wie man sich richtig traut, was eine standesamtliche Hochzeit ist, dass man Schwangerschaftskurse besucht, dass man auf die Anweisungen des Arztes während der Schwangerschaft hört, wie

die ersten Schritte des Aufwachsens von Kleinkindern so funktionieren und noch einiges mehr. Tatsächlich viele Dinge, die früher wie heute galten und gelten. Doch waren in den 60ern die nebenher transportierten Gesellschaftsbilder noch

durchaus valide, sind sie es heute im Allgemeinen nicht mehr.

„Der wunderbare Lauf des Lebens“ war bestimmt ein wunderbares Aufklärungsbuch für die 60er, kann aber heute nicht mehr seinen Zweck erfüllen. Dennoch empfinde

ich die Lektüre als lustig und fast irgendwie spannend, was wohl als nächstes lustiges passiert. Auf jeden Fall bietet das Buch einen interessanten und kurzweiligen Einblick in eine zumindest mir persönlich unbekanntere Zeit.

KREATIV

Zeit

Ein Text zwischen den Jahren

VON JANA WILLEMSSEN (Gastbeitrag)

Zeit ist mein schlimmster Feind. Egal wie schnell ich renne, sie ist schneller. Zeit kann man nicht zurückdrehen, das weiß ich. Selbst wenn wir alle das, was wir gerade gemacht haben, jetzt rückwärts täten, würde die Zeit vorwärts laufen.

Es ist egal, dass die Uhrzeit in anderen Ländern anders dargestellt wird, die Zeit, die vergeht, ist die gleiche. Und sie vergeht mit jedem Ticken der Uhr, mit allem, was wir tun und lassen. Mit jedem Wort, das wir sagen, mit jedem neuen Kleid, das wir tragen, mit jedem Lächeln, dass wir gegen ein anderes tauschen. Und mit jedem Wimpernschlag.

Manchmal stehe ich Abends vor dem Fenster und realisiere, dass der ganze Tag vorbeigegangen ist, ohne, dass ich es überhaupt richtig gemerkt habe.

Das Problem, wenn man einen Text für Silvester schreiben möchte, ist, dass niemand das Jahr genau so erlebt hat, wie man selbst.

Wir nehmen uns Dinge vor, von denen wir vielleicht genau wissen, dass wir sie nicht schaffen.

Und wir wissen irgendwann nicht mehr so richtig, ob wir das machen, weil wir uns selbst absichtlich etwas vormachen um dann Ruhe vom schlechten Gewissen zu haben, oder, weil wir heimlich gerne so wären wie dieser Mensch, der die diese Dinge täte.

Ich habe im letzten Jahr gesagt, dass ich in diesem Jahr Abenteuer erleben möchte.

Ich habe gesagt, dass ich ein Fremder in der Fremde sein möchte, etwas bekloppt sein, da, wo einen eh niemand mehr wiedersieht.

Ich habe gesagt, dass ich mich mehr um die Leute kümmern möchte, die mir wichtig sind, weil ich das

2014 vernachlässigt habe.

Der Gedanke, mit dem ich aus diesem Jahr gehe, ist, dass nicht immer alles so läuft, wie man es sich vorstellt.

Es gibt Prüfungen, mit deren Ergebnis man nicht zufrieden ist, vielleicht sogar noch nicht einmal besteht.

Es gibt Tage, die man sich als perfekt und strahlend bunt vorstellt, die aber verblassen, sobald sie anbrechen.

Es gibt Tage, an denen man sich leer fühlt, allein ist, man aufwacht und die sonst wärmende Heizung viel zu heiß eingestellt ist,

man den Reim auf die Wörter, die man schreibt, einfach nicht – kennt.

Dass es hektisch sein kann, dass es Zeiten gibt, in denen man nicht aufhört, sich müde zu fühlen, und dass das Vermissen nie aufhört.

Ich möchte nicht über diese Zeiten reden.

Ich möchte über diesen Moment reden, den, vor dem neuen Jahr. In dem noch alles offen steht.

Das Leben verläuft nicht glatt, sondern in Wellenformen, in Höhen und Tiefen, in schönen und weniger schönen Momenten. Das ist total normal.

Zeit ist nicht immer ganz fair. Mal geht sie zu schnell um, mal viel zu langsam.

Aber eins ist sicher: Sie vergeht, irgendwie.

Das Leben verläuft in Höhen und Tiefen. In den Höhen kann man einen wunderschönen Ausblick haben, aber man kann genauso über die Täler, die man schon überquert hat, hinwegsehen und stolz auf das sein, was man schon geschafft hat.

Ich will nicht sagen, dass die Tiefen des Lebens gut sind, dass sie notwendig sind oder so. Denn das

stimmt nicht.

Aber es kann eben nicht immer alles perfekt und schön oder gut oder okay sein.

Wir sollten stärker aus dem werden, was uns schwächt.

Auch, wenn das gewiss nicht leicht ist.

Das Schwierige, wenn man versucht, einen Text zu schreiben, weil Silvester ist, ist, dass man nichts verallgemeinern kann.

Wie es für andere war, weiß ich nicht.

Vielleicht habt ihr endlich erkannt, was ihr wirklich wollt, vielleicht habt ihr euch mal ausnahmsweise glücklich verliebt, oder auch nur gemerkt, dass man nicht jede zweite Woche Pizza essen muss, um glücklich zu sein.

Andere wird dieses Jahr total heruntergezogen haben. Frustration und Zweifel und irgendwie dieses ganz schlechte Gefühl in der Magengegend, ohne genau zu wissen, wieso.

Aber ich denke, für den Großteil wird es so gewesen sein, wie für mich.

Eine Mischung aus beidem, schwarze und weiße Linien auf dem Papier, die sich nicht vermischen, sondern stattdessen die jeweils andere Farbe nur noch stärker hervortreten lassen.

Denn so wie positive Erinnerungen negative nicht besser machen, machen auch negative Erinnerungen positive nicht gleich schlechter. Sie sind halt beide da.

Die Zeit ist unaufhaltsam, sie rennt immer weiter.

Aber wir müssen das nicht tun. Ich würde gerne einen ganz, ganz kleinen Moment in Gedanken innehalten.

Ich möchte mir noch einmal

darüber bewusst werden, was die schönsten Dinge in diesem Jahr waren, und mich ein bisschen bedanken.

Bei allen, die lachen, wenn wir witzig sind, und bei allen, die uns über uns selbst schmunzeln lassen.

An alle denken, wegen derer wir manchmal traurig sind, und an alle, die aus Freude, oder Traurigkeit, um uns weinen.

Allen danken, die sich darum sor-

gen, wir könnten einsam sein. Und bei allen, die dafür sorgen, dass das nicht passiert.

Allen, die uns das zeigen, was in ihnen versteckt ist, und bei allen, die für sich behalten, was wir ihnen anvertrauen.

Ich weiß nicht, was Ihr denkt, wenn in der Nacht auf neue Jahr die ersten Raketen gezündet werden, die Uhr im ersten Stock Zwölf Uhr anzeigt und die Blicke durch

die Menge haschen, auf der Suche nach dem ein oder anderen bekannten Gesicht, nach dem ein oder anderen Lächeln.

Aber ich weiß, was ich denke.

Denn auch, wenn nicht immer alles perfekt ist, so gibt es doch großartige Dinge, die hin und wieder passieren.

Danke, dass es Euch gibt.

Tastatur-Tango

VON LUKAS HEIMANN

lkj asd l lkj .,.,.,.
 qwer.. oyo34
 mynxbcvvv we we ölkj
 oiw lkj asdf ucuuwe
 91817161511 9181716155
 yxcvbnm,- - -
 asdfghjkl- - -
 poiuztrewq— — —
 zatorireuzu
 batumateubu
 rompomposeutu
 §§? §§!

Assoziation blau

VON CHARLOTTE MERTZ

blau
 Meer
 Rauschen
 Muschel
 Sand
 Strand
 Sonne
 Urlaub
 Zeit
 Akademie
 Schlaf
 Sandmann
 Kinder
 Schule
 Lernen
 Verantwortung
 Erwachsensein
 Enge
 Weite
 Freiheit
 Horizont
 Himmel
 blau